

hängen“, erinnert er sich an die erste Zeit nach der Diagnose. Seiner täglichen Arbeit im Lieferanten-Management bei Mercedes-Benz konnte er nicht mehr nachgehen, auch sonst fehlte dem begeisterten Wanderer jeglicher Antrieb.

Erst als ihm die Beratungsstelle beim Integrationsamt in Rastatt klar gemacht hat, dass sich nichts an seiner Lethargie ändern wird, solange er die Krankheit nicht akzeptiert, sei es nach und nach bergauf gegangen. „Ich musste mich total umstellen, neu organisieren“,

sagt Roth. Als er das zusammen mit seiner Frau Sonja geschafft hatte, setzte er sich neue Ziele.

Über ein Jahr lang plante Roth sein Abenteuer. In zahlreichen Gesprächen mit seinen Ärzten im Dialyse-Zentrum Baden-Baden über die „erheblichen Risiken“ und die körperliche Belastung reifte schließlich der Entschluss, es zu wagen – trotz vieler Warnlaufsbeobachtung von Nieren-erkrankungen – und der war wollte das unbedingt“, betont Roth, „auf eigene Gefahr“. Außer seiner Frau wollte er nie vor

mitnehmen: „Ich wollte keinen damit belasten, dass immer etwas – mitunter Lebensbedrohliches – passieren kann“, erklärt Roth.

Diesen Sommer sollte es losgehen. Doch der Kalium-Wert von Michael Roth drohte das Unternehmen platzen zu lassen. Die Kaliumkonzentration im Blut ist ein wichtiger diagnostischer Wert bei der Verlaufsaufsicht von Nieren-erkrankungen – und der war bei dem Rotenfelsler ein Vierteljahr und auch eine Woche vor Aufbruch noch zu hoch.

Belastung stand“. Auch die zweite Etappe hinauf zur Waseralm legte Roth wie geplant zurück. Am dritten Tag wurde es brenzlich: Auf dem Weg zum Halsköpfl verspürte Roth ein Schwindelgefühl, „es ging nicht mehr“. Nach einer Pause und einigen Tabletten mühte er sich durch oder der Hubschrauber muss kommen.“ Beschwerlich erreichte er das Etappenziel beim Funtensee.

Am letzten Tag ging es Roth wieder etwas besser, die Strecke nach St. Bartholomä verläuft zudem weitestgehend bergab. Als die beiden Bad Rotenfelsler frohen Mutes das Ziel erreichten, erfüllte sie die Leistung mit Stolz: „Das Experiment ist gut gegangen und es hat mir gut getan“, sagt Roth. Doch schnell holte ihn der Kranken-Alltag wieder ein, denn nach der Wanderung musste er gleich vor Ort erstmal zur Dialyse, das Blut reinigen und die Werte überprüfen lassen. Der Arzt in Berchtesgaden habe die Geschichte von Roth zunächst kaum glauben können, als Dialyse-Patient durch die Alpen zu touren. Doch genau das war für den Wandersmann aus Rotenfels die beste Medizin: „Jetzt geht es mir besser – und es macht mir nicht mehr so viel aus, zur Dialyse zu müssen.“

## Menschen in unserer Region



„Alles war akribisch geplant“, erzählt Roth: Eine Tagesetappe durfte nicht länger als zehn Kilometer sein und sechs Stunden dauern, die Höhenmeter im Auf- und Abstieg 600 nicht überschreiten. Er hatte die Verpflegung im Rucksack, sie die Klamotten, Kühltbeutel und Schlafsäcke. „Wasser konnte ich nicht viel mitnehmen, das haben wir an Brunnen, Bächen und Wasserfällen immer nachgefüllt.“

Doch schon die erste Etappe zur Gotzenalm hatte es in sich: „Die Kletterei, der schwere Rucksack, die schmalen Plade – es war sehr anstrengend“, erzählt der 54-jährige, der sich ständig kontrollierte, auf die Signale des Körpers hörte. Nach spartanischer Hüttenübernachtung war die Freude groß, „ich merkte, der Körper hält der



...und in der Watzmann-Dialyse in Berchtesgaden, wo er sich nach seiner Alpentour durchchecken lässt. Fotos: pr



Wandersmann Michael Roth in seinem Element...